

Rassismuskritik in den Jugendverbänden

*(erschienen in: Milena Detzner, Ansgar Drücker, Sebastian Seng (Hg.) (2016):
Rassismuskritik – Versuch einer Bilanz über Fehlschläge, Weiterentwicklungen, Erfolge und Hoffnungen)*

von Ansgar Drücker

Das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e. V. (IDA) versteht sich als das Dienstleistungszentrum der Jugendverbände für die Themenfelder (Anti-)Rassismus, Rechtsextremismus, Migration, Interkulturalität und Diversität. Zu seinen Mitgliedern zählen Jugendverbände, die in verschiedensten Situationen, gesellschaftlichen Milieus, politischen Feldern und unter unterschiedlichsten Bedingungen arbeiten – von Migrant_innenjugendselbstorganisationen (auch wenn sie (noch) nicht Mitglied bei IDA sind) über Parteijugendorganisationen, helfende Jugendverbände, Arbeiterjugendverbände, ländliche Jugendarbeit, christliche, sportliche oder gewerkschaftliche Jugendarbeit, Jugendumweltverbände bis zu den Pfadfinder_innen-Verbänden.

Häufig wird das Engagement gegen Rassismus thematisch oder in der verbandlichen Positionierung mit dem Engagement oder der Positionierung gegen Rechtsextremismus verbunden (vgl. DLRG-Jugend 2015).¹ Manchmal geschieht dies vielleicht in mangelnder Trennschärfe, denn selten wurde so sichtbar wie in den letzten Jahren, dass Rassismus auch jenseits des Rechtsextremismus existiert und in der Mitte von Politik und Gesellschaft wirkt – und spaltet. Insgesamt ist die negative Abgrenzung von Rassismus und Rechtsextremismus häufig deutlicher als die Benennung einer positiven Vision. Wenn diese erfolgt, orientiert sie sich häufig an der Werteorientierung und gesellschaftlichen oder politischen Ausrichtung des Verbandes und kann somit von der Umsetzung eines demokratischen Sozialismus bis zum Wachstum des Reiches Gottes reichen – oder wie beim Roten Kreuz und beim Roten Halbmond – das Ziel verfolgen, „Leben und Gesundheit zu schützen und der Würde des Menschen Achtung zu verschaffen“ (DRK 2016). Diese durchaus unterschiedlichen Bezüge können jedoch zu gar nicht weit auseinanderliegenden Positionierungen und auch immer wieder – etwa in den Jugendringen – zu gemeinsamen und breit getragenen Beschlüssen führen. Insofern haben die Jugendverbände eine Art Grundkonsens gegen Rassismus bewahren können, der gerade in der Gesamtgesellschaft brüchig wird, auch wenn sich das Verständnis von Rassismus von Verband zu Verband unterscheiden kann. Er liefert allerdings keinen Stoff für durchgehende Gegenwelterzählungen, da zum einen Papier geduldig ist und zum anderen die Basis nicht notwendigerweise den politischen Leitlinien und Beschlüssen auf Bundes- oder Landesebene im Alltag folgen muss.

Die größeren bundesweit tätigen Jugendverbände (außer der Deutschen Sportjugend und den Parteijugendorganisationen) sind im Deutschen Bundesjugendring (DBJR) zusammengeschlossen. In dessen Satzung heißt es: „Grundlage der Zusammenarbeit im Deutscher Bundesjugendring e.V. ist die gegenseitige Achtung der Mitglieder unabhängig von deren politischen, religiösen, weltanschaulichen und kulturellen Unterschieden. Die Mitglieder des Deutscher Bundesjugendring e.V. bekennen sich zu Freiheit und Demokratie. Sie treten ein für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker. Sie appellieren an die Friedensbereitschaft aller Nationen.“ Unter den Aufgaben des DBJR benennt die Satzung in § 2 unter Punkt 11 „militaristischen, nationalistischen, diskriminierenden und totalitären Tendenzen entgegen zu wirken und diese zu bekämpfen.“

In der Satzung der Deutschen Sportjugend heißt es „Die dsj fördert die vorurteilsfreie Begegnung von jungen Menschen im Sport, unabhängig von ihrer Herkunft, Nationalität, ethnischer Zugehörigkeit, Weltanschauung, Geschlecht, sexueller Orientierung, Gruppenzugehörigkeit oder

1 Vgl. etwa das Positionspapier gegen Rechtsextremismus der DLRG-Jugend https://www.dlrg-jugend.de/fileadmin/groups/16000005/Badelatschen/A_Positionspapier_Rechtsextremismus_Finale_Version.pdf

Behinderung. Die dsj wendet sich explizit gegen Rassismus und Diskriminierung, insbesondere gegen antidemokratische, antiziganistische und antisemitische Tendenzen. Sie tritt durch angemessene Formen der Kinder- und Jugendarbeit und ihre präventive Arbeit jeglicher Art von Gewalt, Diskriminierung, Benachteiligung und Manipulation entgegen, unabhängig davon, ob sie körperlicher, seelischer oder sexueller Art ist“ (dsj 2014).²

Die parteipolitischen Jugendorganisationen thematisieren Rassismus und Rechtsextremismus eher in Beschlüssen als in ihren Satzungen, Richtlinien oder Statuten – und diese fallen naturgemäß sehr unterschiedlich aus. Wichtige Unterschiede lassen sich beispielsweise entlang der folgenden Fragen ausmachen: Wird der Begriff Rassismus aktiv verwendet? Werden Rechts- und Linksextremismus entsprechend dem Extremismusmodell in Analogie zueinander thematisiert oder getrennt voneinander behandelt? Inwieweit fließen migrantische Perspektiven in die Positionierung ein? Gibt es nach innen gerichtete Anstöße zur Selbstreflexion, zur Interkulturellen Öffnung oder zur Einflussnahme auf die „Mutterpartei“?

Durch die zunehmende Sichtbarkeit und gesellschaftliche Wirksamkeit rechtspopulistischer Positionen und Gruppierungen und die damit verbundene gesellschaftliche Polarisierung haben sich mehr und mehr Jugendverbände – auch die ausdrücklich neutralen – gegen Rassismus und Rechtsextremismus positioniert. Insbesondere die helfenden Jugendverbände konnten 2015 und 2016 angesichts der erhöhten Einwanderung Geflüchteter und des Engagements ihrer Gesamtverbände nicht mehr an einer formalen politischen Neutralität bzw. Überparteilichkeit festhalten, sondern haben sich für die ihnen anvertrauten Geflüchteten und gegen diejenigen positioniert, die Geflüchtete angegriffen, abgelehnt oder abgewertet haben. Viele Verbände haben dabei Bezug auf ihre Satzungen, Grundordnungen, Richtlinien oder Grundsatzserklärungen genommen, die in den meisten Fällen geeignete Referenzen ermöglichten. Dies hat insofern eine mehr als nur symbolische Bedeutung als eine Positionierung aus der eigenen verbandlichen Logik und Grundausrichtung nach innen in den eigenen Verband hinein im Allgemeinen überzeugender wirkt als eine Bezugnahme auf das Grundgesetz, das humanistische oder christliche Menschenbild oder andere zunächst externe Referenzen. Auch die konfessionellen Jugendverbände haben sich – ebenso wie die großen christlichen Kirchen, der Zentralrat der Juden und wichtige muslimische Verbände in Deutschland – gegen Rassismus und Rechtsextremismus positioniert. Das vor allem gegen sie gerichtete Fast-Schimpfwort „Gutmenschen“ versuchen sie zum Teil positiv zu wenden und selbst aktiv zu besetzen.

Die linken oder Arbeiterjugendverbände im DBJR haben traditionell klare Positionierungen gegen Rechtsextremismus und Rassismus vorgenommen und entsprechende Beschlusslagen. Auch bei ihnen hat sich jedoch die Auseinandersetzung mit Rassismus und Rechtsextremismus noch einmal intensiviert und ausdifferenziert. Der zusätzliche Anstoß zur Auseinandersetzung mit dem Thema durch die Einwanderung von Geflüchteten war daher meiner Ansicht nach nicht so intensiv spürbar wie in Verbänden, die sich bisher nur am Rande mit Themen wie Flucht, Asyl und Rassismus beschäftigt hatten.

In den Verbänden wird der Begriff Rassismus unterschiedlich intensiv verwendet. Während er in eher linken Jugendverbänden auch schon mal plakativ oder demonstrativ zur politischen Abgrenzung verwendet wird, findet er andernorts nur zurückhaltend Verwendung – insofern sind auch Jugendverbände ein Spiegelbild der Gesamtgesellschaft. Ein vorsichtiger Sprachgebrauch mag hier und da die Thematisierung von Rassismus erleichtern. Der Versuch möglicherweise als ideologische Kampfbegriffe empfundene Termini eher zu vermeiden, kann eine Strategie sein das Thema gegen Widerstände auf die Tagesordnung zu setzen. Andererseits ist inzwischen geklärt, dass sich Rassismus bei weitem nicht nur auf Dimensionen bezieht, die mit dem Nationalsozialismus und seiner Ideologie in Verbindung stehen. Längst ist der Begriff auch in für Deutschland völkerrechtlich verbindlichen Erklärungen verankert und in den Sprachgebrauch der Europäischen Union eingegangen. Das Bundesinnenministerium arbeitet derzeit an einem Nationalen Aktionsplan gegen Rassismus (erweitert um die Themenfelder Homo- und

2 <https://www.dosb.de/fileadmin/sharepoint/DOSB-Dokumente%20%7B96E58B18-5B8A-4AA1-98BB-199E8E1DC07C%7D/%E2%80%AAAdj-Jugendordnung.pdf>

Transfeindlichkeit). Insofern scheint die Zeit reif, die Vorbehalte gegenüber der Verwendung des Begriffes abzulegen und ihn als beschreibende Analysekategorie gesellschaftlicher Verhältnisse breit zu verwenden.

Die Enttarnung des NSU hat insbesondere Migrant_innenjugendselbstorganisationen mit türkischem Hintergrund angestoßen sich mit strukturellem bzw. institutionellem Rassismus in Deutschland auseinander zu setzen. Sich daraus ergebende Impulse sind auch ein Angebot und eine Herausforderung für alle Jugendverbände. Eine Auseinandersetzung mit Alltagsrassismus kann Veränderungen auf der individuellen Verhaltensebene bewirken und insgesamt das Klima gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und Geflüchteten verbessern helfen, aber es ändert noch nichts an den Verhältnissen in einer Gesellschaft. Die Auseinandersetzung mit strukturellem bzw. institutionellem Rassismus stellt die Frage nach der Repräsentanz und nach den Machtverhältnissen zwischen der Mehrheitsgesellschaft und der zwar äußerst heterogenen, aber oft als homogen betrachteten Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund, die häufig von vornherein als problembelastet wahrgenommen und damit soweit stigmatisiert wird, dass auch der Begriff „Migrationshintergrund“ inzwischen schon als abwertend oder negativ empfunden werden kann.

Viele Jugendverbände sind in der Internationalen Jugendarbeit aktiv. Der etwas altbacken wirkende Begriff der Völkerverständigung taucht zwar im Gemeinnützigkeitsrecht und in manchen Richtlinien für internationale Begegnungen weiterhin auf, dennoch gehört es längst zum Standard der Internationalen Jugendarbeit nicht pauschal von kulturell und national unterschiedlich geprägten Gruppen auszugehen, sondern die Möglichkeit mitzudenken, dass einzelne Teilnehmende aus einer nationalen Gruppe mehr Gemeinsamkeiten mit Teilnehmenden der anderen nationalen Gruppe haben kann als mit „Landsleuten“. Auch ist die „deutsche“ Gruppe häufig in Bezug auf die Herkünfte, zum Teil auch in Bezug auf die Nationalität, bunter aufgestellt (vielleicht auch bunter als mancher ausländische Partner erwartet). In einem so erweiterten Verständnis von Internationaler Jugendarbeit kann sie Impulse auch für das Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft „zu Hause“ ermöglichen, auch wenn bei der Konzeption internationaler Jugendbegegnungen das Risiko immer mitgedacht werden sollte, dass sie Stereotype und Vorurteile auch verfestigen können. Nicht nur im Kontext der Internationalen Jugendarbeit erscheint eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff angezeigt. Da viele Menschen, vor allem solche mit wenig persönlichen Kontakten zu Geflüchteten, diese (vor)schnell und pauschal einer „anderen Kultur“, einem „anderen Kulturkreis“ oder einer patriarchalen Herkunftsgesellschaft zuordnen, kann in Bezug auf ein diversitätsbewusstes Verständnis der deutschen Einwanderungsgesellschaft vielleicht sogar von einem Rückschritt gesprochen werden: Während länger hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund mehr und mehr ein (oft nicht voraussetzungsloses) „Sie gehören jetzt ja zu uns“ vermittelt wurde, werden Geflüchtete häufig ganz explizit als „die Anderen“ empfunden, wahrgenommen und behandelt. Gerade Jugendverbände haben hier mit der Unterstützung der Selbstorganisation und der Ressource Gemeinschaftsgefühl ein sehr passendes Angebot für einen notwendigen Gegenimpuls, der die neue Zielgruppe aber noch zu wenig erreicht hat.

Nun umfasst Rassismuskritik ja nicht nur Kritik am Rassismus der Anderen, sondern auch eine selbstkritische und selbstreflexive Perspektive – sowohl für Einzelpersonen als auch für Organisationen – und dieser Bereich ist sicherlich noch ausbaufähig. Diese selbstreflexiven Zugänge sind zwar nicht notwendigerweise Bestandteil von veröffentlichten Positionen oder werden auf Webseiten präsentiert, sondern sind bestenfalls in den pädagogischen Alltag eingebettet und werden somit nur selten verschriftlicht. Dennoch entsteht der Eindruck, dass sie nicht überall zum festen Bestandteil der Auseinandersetzung mit Rassismus gehören. Das Aufdecken unbewusster Ausschlussprozesse und struktureller Privilegien – etwa im Kontext Interkultureller Öffnung, diversitätsbewusster Bildungsarbeit, einer Anti-Diskriminierungsstrategie oder einer Auseinandersetzung mit Alltagsrassismus in der Sprache oder im Verband – kann schmerzhaft sein, es kann aber auch wichtige Ansätze für die Organisationsentwicklung und Profilschärfung bieten. Die Bewusstmachung eigener Normalitätserwartungen, Vorurteile und blinder Flecken sowie von strukturellen Leerstellen der eigenen Organisation in Bezug auf Inklusion kann Jugendverbände insgesamt zu dem machen, als dass sie sich oft schon darstellen:

offen für alle jungen Menschen. Und dies bedeutet keineswegs auf die inhaltliche, wertorientierte und je eigene gesellschaftliche und ggf. auch politische Ausrichtung eines einzelnen Verbandes zu verzichten – gerade diese Vielfalt macht ja die Jugendverbandslandschaft aus. Es erfordert aber eine Reflexion der eigenen Wirkung, der eigenen Angebote und des eigenen Auftritts aus Perspektive von Menschen mit Migrationshintergrund, von Geflüchteten oder allgemeiner von Menschen, die mit dem Konzept „Jugendverband“ und dem einzelnen Jugendverband noch nicht in Berührung gekommen sind.

Eine Art Praxistest hat die Jugendverbandsarbeit mit der vermehrten Zuwanderung von vor allem jungen Geflüchteten in den Jahren 2015 und 2016 erlebt. Nach anfänglichem Zögern wurden sie schnell als Zielgruppe mitgedacht. In vielen Verbänden gingen die Impulse dazu von unten und von oben aus, was ein seltener Glücksfall in der manchmal auch in Jugendverbänden schwerfälligen Kommunikation zwischen den Ebenen war. Mit kleiner Verzögerung, aber noch bei überwiegend positiver gesamtgesellschaftlicher Stimmungslage sind viele Jugendverbände sowohl vor Ort als auch strukturell das Thema Flucht und Asyl angegangen und haben vor allem auch die Zielgruppe der jungen Geflüchteten in den Blick genommen. Unterstützt und ermutigt wurden sie dabei durch den DBJR und die Landesjugendringe, u. a. mit Arbeitshilfen, Veranstaltungen, und gelegentlich auch mit zusätzlichen Projekten oder Projektmitteln. Regelmäßig unterschätzt wird dabei auch der Beitrag der Migrant_innenjugendselbstorganisationen, die ihre Hilfe und Unterstützung oft nicht an die große Glocke gehängt, sondern als Selbstverständlichkeit empfunden haben, vor allem wenn es sich um Geflüchtete aus ihrer Herkunftsregion oder ihrer Religion handelte.

Auch der Staat greift – nicht zuletzt in der aktuell polarisierten gesellschaftlichen Situation – auf die Jugendverbandsarbeit und ihre Strukturen zurück, wenn es um die Bekämpfung von Rassismus geht. So heißt es etwa im Kabinettsbeschluss „Eckpunkte eines integrierten Handlungskonzepts gegen Rechtsextremismus und Rassismus der Landesregierung Nordrhein-Westfalen“ aus dem Jahr 2016: „Die Jugendverbände in NRW und verschiedene andere Akteure leisten einen wichtigen präventiven Beitrag gegen Rechtsextremismus und Rassismus. (...) Das „Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in NRW“ (IDA NRW) berät Träger der Jugendarbeit gezielt zum Thema Rechtsextremismus und Rassismus“ (MFKJKS 2015). Die Verdopplung der Mittel im Bundesprogramm Demokratie leben! der Bundesregierung gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit vom Haushaltsjahr 2016 auf das Haushaltsjahr 2017 ermöglicht weitere Projekte auch aus dem Bereich der Jugendverbandsarbeit, wenngleich Jugendverbände hier bisher als Träger eher unterrepräsentiert sind. Kritisch zu sehen ist jedoch, dass ein zunehmend restriktives politisches Agieren im Themenfeld Flucht und Asyl keinen guten institutionellen Rahmen für ein einladendes und alle jungen Menschen unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus und ihrer Bleibeperspektive einbeziehendes Angebotsspektrum der Jugendverbandsarbeit bietet.

Literatur

DLRG-Jugend (2015): Positionspapier gegen Rechtsextremismus. https://www.dlrg-jugend.de/fileadmin/groups/16000005/Badelatschen/A_Positionspapier_Rechtsextremismus_Final_e_Version.pdf (30.11.2016)

DRK (2016): Die Grundsätze des Roten Kreuzes und Roten Halbmondes. <https://www.drk.de/das-drk/auftrag-ziele-aufgaben-und-selbstverstaendnis-des-drk/die-grundsaeetze-des-roten-kreuzes-und-roten-halbmondes/> (30.11.2016)

dsj (Deutsche Sportjugend) (2014): <https://www.dosb.de/fileadmin/sharepoint/DOSB-Dokumente%20%7B96E58B18-5B8A-4AA1-98BB-199E8E1DC07C%7D/%E2%80%AAAdj-Jugendordnung.pdf> (30.11.2016)

MFKJKS (Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen) (2015): Eckpunkte eines integrierten Handlungskonzepts gegen Rechtsextremismus

und Rassismus der Landesregierung Nordrhein-Westfalen.

http://www.nrweltoffen.de/aktuelles/nachrichten/Eckpunktepapier/Eckpunkte_eines_integrierten_Handlungskonzepts_gegen_Rechtsextremismus_15-02-02.pdf (30.11.2016)